

Thomas Donker
Rundfunk Berlin Brandenburg
Masurenallee 8 – 14
14057 Berlin
thomas.donker@rbb-online.de

Vortrag am 19.03.2009 anlässlich des 11. DRK-Rettungskongresses

Neue Bedrohungen und Risiken Sicherheitspolitische Interessen und Schutz der Bevölkerung

Kommunikation mit Bevölkerung und Ehrenamt Die Rolle der Medien

1. Katastrophenschutz und Medien – zwischen Nähe und Distanz
2. Regelungen für ein gutes Miteinander im Alltag
3. Zusammenarbeit bei größeren Katastrophen
4. Das Ehrenamt – eine Stütze der Gesellschaft
5. Die ARD-Themenwoche im Mai 2009

1. Katastrophenschutz und Medien – zwischen Nähe und Distanz

Guten Tag, meine Damen und Herren, liebe Ehrenamtliche. Ich möchte mich sehr herzlich bedanken für die Gelegenheit, hier beim 11. Rettungskongress des Deutschen Roten Kreuzes sprechen zu dürfen. Es ist nicht das erste Mal, dass wir in dieser Konstellation – Katastrophenschützer und der Rundfunk Berlin Brandenburg - zusammenkommen. Unser letztes Treffen, den Katastrophenschutzstammtisch, hatten wir im vergangenen Jahr in Berlin. Sie, Herr Unger waren dabei, und Sie auch, Herr Brömme, und wir haben uns da auch über dieses besondere Verhältnis unterhalten, das es zwischen Katastrophenschützern und Medien gibt. Zwei, die dasselbe wollen, dass die Menschen gut informiert und sicher durchs Leben kommen. Aber auch zwei, die dabei verschiedene Wege gehen. Wir dürfen uns nicht miteinander gemein machen, auch, wenn das verlockend ist bei einer so guten Sache, wie es der Katastrophenschutz ist. Aber wir dürfen Respekt voreinander haben und müssen sorgsam miteinander umgehen. Katastrophenschützer und Medien haben ein Verhältnis zwischen Distanz und Nähe. Je nachdem. Meistens ist es glücklicherweise die Nähe.

Wir, die Medien, verbreiten Informationen über jede Katastrophe. Natürlich, wenn sie groß ist, aber oft auch dann schon, wenn sie sehr klein ist. Die beiläufigste Art von Katastrophenberichterstattung findet täglich, sogar stündlich und noch öfter statt – das sind die Verkehrsmeldungen. Hinter den meisten Staus steht ein Unfall. Keiner würde gern auf diese Meldungen verzichten (doch, würden alle gern!), sie sind selbstverständlicher Teil des Informationsangebots, das Sie von der ARD erwarten dürfen.

Manchmal - vor allem in regionalen Fernsehmagazinen, von denen der rbb zwei hat, eins für Berlin, eins für Brandenburg - manchmal also, ist der Anlass für die Verkehrsmeldung so bedeutsam oder der Stau so groß, dass wir davon auch Bilder im Fernsehen zeigen wollen. Hier ist das Verhältnis zwischen Katastrophenschützern, zu denen ich auch die Unfallhelfer zählen möchte, öfter mal eher von Distanz als von Nähe geprägt.

2. Regelungen für ein gutes Miteinander im Alltag

Seit 16 Jahren wird unser Verhältnis geregelt durch eine Vereinbarung, die Innenministerkonferenz und Medien gemeinsam erarbeitet haben. Der Name der Vereinbarung:

„Verhaltensgrundsätze für Presse, Rundfunk und Polizei zur Vermeidung von Behinderungen bei der Durchführung der jeweiligen Aufgabe und bei der freien Ausübung der Berichterstattung.“

Es ist ein bedeutsames Dokument, das die bis dahin oft zufällige Qualität des Miteinanders auf einen belastbareren Standard gehoben hat. Unter anderem heißt es darin:

- *Es ist Informationsaufgabe der Medien, die Allgemeinheit über Ereignisse von öffentlichem Interesse, u.a. Großveranstaltungen, Unglücksfälle, Demonstrationen, gewalttätige Aktionen oder spektakuläre Kriminalfälle aus unmittelbarer Kenntnis und Beobachtung der Vorgänge zu unterrichten.*

Damit wird eine Lanze gebrochen für die Journalisten, die die Dinge in Augenschein nehmen. Sie erfüllen ihre Aufgabe gut, wenn sie möglichst unmittelbar ihre Eindrücke sammeln und ihre Leser, Zuhörer und Zuschauerinnen diese Eindrücke in angemessener Weise schildern. Journalisten tun dies nicht immer gerne, besonders dann nicht, wenn das Leid groß ist. Da ist es eine Pflicht, genau hinzuschauen, und kein Privileg.

- *Insbesondere bei Unglücksfällen, Katastrophen und Fällen von Schwerstkriminalität beachten die Medien, dass die Rechtsgüter Leben und Gesundheit von Menschen Vorrang vor dem Informationsanspruch der Öffentlichkeit haben.*

Eine Selbstverständlichkeit: Leben und Gesundheit gehen vor. Journalismus hat natürlich keine eingebaute Vorfahrt. Die wollen wir auch gar nicht, wenn dadurch Menschen gefährdet würden. Weiter heißt es:

- *Das Fotografieren und Filmen polizeilicher Einsätze unterliegt grundsätzlich keinen rechtlichen Schranken. Auch Filmen und Fotografieren mehrerer oder einzelner Polizeibeamter ist bei Aufsehen erregenden Einsätzen im Allgemeinen zulässig. Die Medien wahren die berechtigten Interessen der Abgebildeten.*

11 Punkte umfassen diese Verhaltensgrundsätze, die übrigens auch von vielen Feuerwehren übernommen worden sind. Trotzdem: Besonders Polizeireporter, die neu ins Blaulichtressort einsteigen, hören schnell mal bei ihrer Arbeit das Wort „Leichenfledderer“ oder die Aufforderung, doch jetzt mal die Kamera ausgeschaltet zu lassen. Meist ändert sich diese ablehnende Haltung, wenn man sich länger kennt, aber das kann zuweilen Jahre dauern. Ich möchte die Gelegenheit, hier heute zu sprechen, nutzen, um für ein wenig Verständnis für die Arbeit dieser Kollegen zu werben. Aufgabe des Journalismus ist es, Ereignisse zu begleiten, zu beschreiben. Dazu gehören die Bilder. Auch das Bild, wie der geschlossene Sarg in den Leichenwagen geschoben wird. Dieses Bild macht greifbar, dass hier ein Mensch gewaltsam zu Tode gekommen ist. (eigentlich zeigt es nur, dass jemand tot ist) Die rein verbale Information allein erreicht uns mit deutlich weniger Nachdrücklichkeit.

Es liegt gewiss an den immer besseren Autos und den besseren Straßen, wenn es weniger Schwerverletzte gibt. Es ist auch unseren engagierten Ersthelfern zu verdanken, dass die Zahl der Unfalltoten Jahr für Jahr kleiner wird. Es ist aber vielleicht auch ein klein wenig unserer Berichterstattung in Wort UND Bild zu verdanken, dass mancher Unfall gar nicht erst passiert. Zum Beispiel, weil der eine oder andere Alkoholisierte sich nicht ans Steuer setzt. Weil er gerade das Bild von einem schweren Unfall im Fernsehen gesehen hat. Die Angst mancher Feuerwehrleute oder Sanitäter, dass das Fernsehen Großaufnahmen grausam entstellter Leichen zeigen will, kann ich für das öffentlich-rechtliche Fernsehen als unbegründet zurückweisen. Unsere Berichte finden ihre Grenze im Respekt vor dem Leid der Opfer und der Angehörigen.

3. Zusammenarbeit bei größeren Katastrophen

Kommen wir zu den größeren Katastrophen, mit denen es unsere Gesellschaft zu tun hat. Das ICE-Unglück von Eschede zum Beispiel, vor 11 Jahren. Über 100 Tote, über 100 Verletzte. Hier war die Zusammenarbeit von Katastrophenschutz und Medien vorbildlich. Ein professioneller Umgang miteinander. Die Presse einerseits hatte kompetente Ansprechpartner auf Behördenseite. Ansprechpartner, die akzeptierten, dass das Fernsehen Bilder braucht, wie ein Buchautor das Papier. Ohne Bilder ist Fernsehen auch nur Radio, ohne Bilder ist es auch häufig schnell wieder vergessen. Auf der anderen Seite hatten es die Behörden mit einer Presse zu tun, die sich an die Absprachen hielt. Als die Waggons mit Kränen angehoben werden sollten, haben wir vom öffentlich-rechtlichen Fernsehen unsere

Kameras ausgeschaltet und abgebaut. Eschede war übrigens auch das Ereignis, das endgültig die Arbeit und die hohe psychische Belastung von Katastrophenhelfern ins öffentliche Bewusstsein gehoben hat. Über die Medien natürlich. Wir haben berichtet über die psychische Last, die man nach so einem Einsatz mit sich herumschleppt. Wir haben berichtet über die harte Arbeit der Notfallseelsorge und die wichtige Nachbetreuung der Helfer.

Lassen Sie uns noch ein Jahr zurückgehen, zur Oderflut, 1997. Daran erinnere ich mich – trotz der Bedrohlichkeit dieser Naturkatastrophe und trotz der großen Angst, die die Bevölkerung hatte, immer wieder gern. Ich war damals als ARD-Korrespondent mit draußen. Es waren harte Wochen. Es waren gute Wochen. Nie zuvor hatte ich die Zusammenarbeit und das gegenseitige Verständnis als so sehr von gegenseitigem Verständnis geprägt empfunden. Hier die Katastrophenhelfer von Feuerwehr, technischem Hilfswerk, Bundeswehr, Polizei und die vielen freiwilligen Helfer, dort die Medien. Die Bilanz: Es gab keine Toten auf Deutscher Seite. Das Oderbruch, die Kornkammer Brandenburgs, konnte Dank einer gewaltigen Kraftanstrengung mit Millionen Sandsäcken gerettet werden. Das war Ihnen zu verdanken. Den Hilfsorganisationen. Ihrer Unermüdlichkeit, Ihrem Engagement. Und es gab eine gewaltige Welle der Solidarität. Da bin ich unbescheiden und sage: Das war uns, den Medien, zu verdanken.

Die Oderflut und später die Elbeflut, haben uns die Richtung gewiesen, aus der wir künftig häufiger Katastrophen erwarten müssen. Eine militärische Bedrohung spielt für uns in der Bundesrepublik Deutschland keine herausragende Rolle mehr. Es sind Naturkatastrophen und Terroranschläge, mit denen wir hierzulande eher rechnen sollten. Und auf die wir uns vorbereiten müssen.

Madrid ist drei Flugstunden von Hannover entfernt. Vor fünf Jahren starben dort 191 Menschen durch Bombenanschläge auf vier Vorortzüge, es gab über 2000 Verletzte. Vor anderthalb Jahren wurde ein ähnliches Attentat in Deutschland verhindert. Stichwort: Der Kofferbomber von Köln.

Für akute Katastrophenfälle ist die Zusammenarbeit zwischen den Behörden und den Medien klar geregelt. In allen Rundfunkstaatsverträgen sind so genannte Drittsenderechte definiert. Wenn amtliche Verlautbarungen nötig sind - etwa wegen einer akuten Gefahr für die Bevölkerung - räumen die öffentlich-rechtlichen Anstalten Sendeplatz frei. Ist doch klar. Und weil eine Bedrohung auch sehr kurzfristig entstehen kann – und wir fast überall in Deutschland die Sirenen abgeschafft haben – gibt es SATWAS. Das satellitengestützte Warnsystem. Damit können Warndurchsagen mit hoher Dringlichkeit an alle Empfänger von satellitengestützten Nachrichtenagenturen geschickt werden. Die ARD, aber auch ZDF, Deutschlandfunk und viele private Radio- und Fernsehanbieter sind an SATWAS angeschlossen. Wenn eine Warndurchsage kommt, wird das Programm sofort und unmittelbar unterbrochen.

Trotz aller Nähe zwischen Katastrophenschutz und Medien bei Großereignissen und Bedrohungen gilt aber: Nachrichtensperren akzeptiert die Presse grundsätzlich nicht. Ein abgestimmtes Verhalten zwischen Medien und Polizei ist aber trotzdem möglich. Etwa dann, wenn Leben und Gesundheit von Opfern und anderen Beteiligten durch das Handeln von Journalisten geschützt oder gerettet werden können.

Katastrophen, das sind außer Terror und Unwetter auch Epidemien oder das Ausfallen einer Infrastruktur. Was wir täglich im Kleinen haben, zum Beispiel den Ausfall eines bestimmten Autobahnabschnitts nach einem Unfall, könnte uns auch einmal im Großen ereilen. Stellen wir uns den Ausfall der Stromversorgung vor, nicht ein paar Stunden, sondern gleich mehrere Tage. In der Folge würden auch Telefon und Internet zusammenbrechen. Keine Lebensmittel, kein Trinkwasser, kein Geld. Für all dies ist heute Strom nötig. Offen ist auch die Frage, wie lange Sie wichtige Informationen über Radio und Fernsehen bekommen könnten. Bei uns im Rundfunk Berlin Brandenburg steht ein Notstromaggregat,

dieselbetrieben. Acht Tage könnten wir damit weitersenden, mit einer Hörfunkwelle statt mit den gewohnten sechs, und mit einem Fernsehkanal. Die Frage ist aber, ob Sie unser Fernsehprogramm überhaupt noch empfangen könnten. Nicht nur, weil Sie eventuell keine Batterien mehr haben. Das ist das eine. Das andere ist, dass unsere Infrastruktur, die Verbreitungswege, weitgehend in privater Hand sind. Ich kann ihnen nicht sagen, wie gut z.B. Kabelgesellschaften ihre Verteilstationen mit Notstromaggregaten ausgestattet haben. Keine Verteilstationen – kein Fernsehen. Höchstens noch über Satellit.

4. Das Ehrenamt – eine Stütze der Gesellschaft

Wenn ich mir dieses Szenario vorstelle - Stromausfall über mehrere Tage - dann bin ich doch sehr froh, dass es neben den vielen hauptberuflichen Katastrophenhelfern noch das Ehrenamt gibt und damit ein wahres Heer von freiwilligen Helfern bereit steht, auf das man sich verlassen kann.

Eine Million Achthunderttausend Freiwillige im Technischen Hilfswerk, bei den Feuerwehren, beim ASB, der Johanniter Unfallhilfe, dem Malteser Hilfsdienst, der DLRG, dem DRK und bei vielen anderen Organisationen lassen mich sogar einem lang andauernden Stromausfall halbwegs zuversichtlich entgegensehen. Nicht nur, weil ich sicher bin, dass unsere Ehrenamtlichen sich nicht lange bitten lassen würden, sondern auch, weil sie ein starkes gesellschaftliches Vorbild darin sind, Verantwortung zu übernehmen. Ein Vorbild, das wir schon heute brauchen, wo der Staat sich aus immer mehr Verantwortungen zurückzieht, ein Vorbild, das wir im Moment von Katastrophen erst recht brauchen werden. Ehrenamtliche setzen sich für die Gemeinschaft ein, sie zeigen uns, wie man ganz bescheiden, ganz unprätentiös, solidarisch handeln kann, handeln muss.

Das Ehrenamt nimmt eine wachsende Rolle in unserer Gesellschaft ein. Und doch kommt es nicht von selbst. Der demographische Wandel - also, dass immer weniger junge Menschen mit immer mehr älteren Menschen zusammenleben - dieser demographische Wandel macht auch vor dem Ehrenamt nicht halt. In Brandenburg gibt es bereits freiwillige Feuerwehren, die erhebliche Nachwuchsprobleme haben. Ich nehme an, das wird in anderen Bundesländern ganz ähnlich aussehen. Hier müssen Frauen und Migranten noch viel besser und ganz selbstverständlich eingebunden werden. Eine wichtige Aufgabe, die in vielen Organisationen bereits begonnen hat, die aber, wie ich fürchte, noch nicht in allen Herzen angekommen ist. Ich würde gern mehr Frauen am Steuer der großen Löschwagen sehen, mehr Einwanderer, denen man Verantwortung anvertraut, zum Beispiel in der Jugendarbeit. Ich würde auch gern mehr Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund auf diesem Kongress sehen.

5. Die ARD-Themenwoche im Mai 2009

Deshalb bin ich sehr froh, dass sich die ARD, die Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten (BR, HR, MDR, NDR, radiobremen, sr, swr, WDR und rbb) in ihrer diesjährigen Themenwoche für das Thema „Ehrenamt“ entschieden hat. Die ARD-Themenwoche beginnt mit einem bundesweiten Aktionstag am 09. Mai. Wir werden vom 10. bis 16. Mai in allen dritten Programmen, in über 50 Radiowellen, im Ersten Fernsehprogramm, in den Digitalkanälen, auf Phoenix und im Kinderkanal einen Themenschwerpunkt „Ehrenamt“ setzen. Die Woche steht unter dem Titel: „IST DOCH EHRENSACHE! WIE MENSCHEN SICH FÜR DIE GESELLSCHAFT ENGAGIEREN.“

Das bedeutet nicht, dass wir nun alle unsere Aktivitäten auf diese eine Woche im Jahr verschieben. Die ARD und ihre Rundfunkanstalten berichten das ganze Jahr und jedes Jahr über die hellen und auch die dunklen Seiten bürgerschaftlichen Engagements. Das tun wir als Journalisten gern, weil wir davon überzeugt sind, dass es gut und richtig ist, das tun wir aber auch, weil es unser öffentlich-rechtlicher Auftrag ist. Das bedeutet, dass wir einen zusätzlichen Schwerpunkt in dieser Woche bilden werden. Ein Ausrufezeichen hinter dem Ehrenamt.

Wir haben sechs Schwerpunkte, die Sie vielleicht schon auf den blauen ARD-Kärtchen gesehen haben, die wir hier auslegen durften.

Für alle, die die Postkarten hier noch nicht gesehen haben, nenne ich unsere sechs Schwerpunkte:

1. Vom Engagement mit Tradition – oder: Wir sind ein Verein.
2. Von der Ehre ohne Amt – oder: Vom Engagement in neuen Netzwerken.
3. Von Machern und Lückenbüßern – oder: Wenn der Staat sich zurückzieht.
4. Von Schwindlern und Trittbrettfahrern – oder: Wenn guter Wille ausgenutzt wird.
5. Von Spendern und Mäzenen – oder: Wie Geld Gutes stiftet. Und schließlich
6. Vom Geben und Nehmen – oder: Der Lohn der guten Tat.

Es geht bei unserer Berichterstattung um mehr als nur Heldengeschichten. Unsere Themenwoche ist ein Blick auf die Veränderungen unserer Gesellschaft, in der der Staat an seine Grenzen stößt und der Bürger einspringen und Verantwortung übernehmen muss. Aber Ehrenamt ist ja nicht nur freiwillige Notwendigkeit, Ehrenamt ist auch die Freude am Etwas-Tun, am Eingreifen, am Helfen. Ehrenamt verbindet Menschen und schafft Kompetenzen, formt Persönlichkeit. Wir werden in dieser Themenwoche uns in allen Genres mit dem Ehrenamt beschäftigen. Natürlich informativ in den ARD-Magazinen – Tagesschau, Tagesthemen, ARD-Morgenmagazin, Mittags- und Nachtmagazin, in den Talksendungen, den Reportagereihen, den Kulturmagazinen und natürlich auch in der Sportschau. Wir werden uns aber auch in einigen Unterhaltungsformaten, im Bildungsprogramm und im Fiktionalen diesem wichtigen Thema widmen. Die Botschafter, die wir für unsere Themenwoche gewinnen konnten, sind die wunderbare Geigerin Anne-Sophie Mutter, der Fußballprofi Philipp Lahm und unser Münchener Tatort-Kommissar, Schauspieler Miroslav Nemec. Sie alle haben eine besondere Beziehung zum Ehrenamt und ich freue mich, dass sie sich gemeinsam mit uns dieser guten Sache annehmen wollen. Ein Drittel der Deutschen engagiert sich bereits ehrenamtlich, ein weiteres Drittel zögert noch. Vielleicht kann unser öffentlich-rechtliches Engagement ein wenig dazu beitragen, dass die Zögernden aktiv werden und dass die Aktiven die Anerkennung und den Respekt bekommen, den sie verdienen.